

Pakistans Armee gibt sich optimistisch

Das Militär verkündet Fortschritte in Südwaziristan, die Offensive dürfte jedoch hart und verlustreich werden

Seit Beginn der Offensive in Südwaziristan verkündet Pakistans Armee Erfolge. Doch die Taliban haben sich in die Berge zurückgezogen, um von dort aus Guerillaangriffe zu starten.

Andrea Spalinger, Delhi

Die pakistanische Armee ist seit Beginn ihrer Bodenoffensive gegen die Taliban in Südwaziristan letzte Woche an mehreren Fronten vorgerückt. Die Ortschaften Kotkai, Jandola, Tiarza und Shakai befinden sich offenbar unter Militärkontrolle. Mehrere andere Dörfer und Kleinstädte in dem halbautonomen Stammesgebiet an der Grenze zu Afghanistan sollen ebenfalls von den Sicherheitskräften umzingelt sein.

Die Hochburgen im Visier

Eines der Hauptvorhaben der Regierungstruppen ist die Eroberung der Sararogha-Ebene im Norden von Südwaziristan. Wenn die Region um Sararogha fallen sollte, wären die wichtigsten Nachschublinien und Fluchtwege der islamistischen Extremisten abgeschnitten. Ein anderes wichtiges Ziel ist Kaniguram. Die mit 90 000 Einwohnern zweitgrösste Stadt Südwaziristans gilt als Zentrum der Tehrik e-Taliban Pakistan und wird offenbar auch von der nicht minder gefährlichen Islamischen Bewegung Usbekistans als Basis genutzt. Die rund 1500 usbekischen Kämpfer kooperieren eng mit den Taliban in den halbautonomen Stammesgebieten und waren offenbar die treibende Kraft hinter der neuen Strategie der Islamisten, den Fokus vom Krieg in Afghanistan auf den Kampf gegen die eigene Regierung zu verschieben.

Laut der Armeeführung macht die Offensive in Waziristan gute Fortschritte. Mehrere Dutzend Aufständische und nur wenige Soldaten sollen bisher getötet worden sein. Weil die Armee Südwaziristan zum Sperrgebiet erklärt und völlig von der Aussenwelt abgeriegelt hat, können die Erfolgsmeldungen von Journalisten oder anderen unabhän-



Einwohner aus Südwaziristan werden durchsucht, bevor sie in einem Flüchtlingslager versorgt werden.

AKHTAR SOOMRO / REUTERS

gen Beobachtern jedoch nicht bestätigt werden. Augenzeugen aus den umkämpften Gebieten berichteten in E-Mails an pakistanische Medien diese Woche, dass die Taliban den Streitkräften hartnäckigen Widerstand leisteten. Die Armee könne keineswegs nach Plan vorrücken. Selbst die eroberten Dörfer und Städte befänden sich nicht unter straffer Militärkontrolle, berichten Anwohner. Die Extremisten könnten sich dort weiterhin relativ frei bewegen. Die Aufständischen hätten sich an die neue Situation angepasst und würden sich zunehmend in kleineren Gruppen bewegen und mit klassischer Guerilla-Taktik operieren. Kenner der Stammesgebiete weisen warnend dar-

auf hin, dass die Extremistengruppen in Südwaziristan (die laut Schätzungen über 10 000 bis 20 000 schwer bewaffnete Kämpfer verfügen) von der Armee kaum so schnell aus ihren Hochburgen vertrieben werden dürften. Die Taliban hätten an mehreren Fronten militärisch kaum Widerstand geleistet und sich freiwillig aus vielen Orten zurückgezogen. Sie planten wohl, die Armee mit Angriffen aus ihren Verstecken in den umliegenden Bergen zu zermürben.

Waziristan ist eine karge Bergregion. Die 28 000 Soldaten, die momentan hier im Einsatz sind, haben im Gegensatz zu den Aufständischen kaum Kampferfahrung in solch unwirtlichem Terrain. Da bald der Winter hereinbre-

chen wird und dann weite Teile der Stammesgebiete mit Schnee bedeckt sein werden, soll die Bodenoffensive in sechs bis acht Wochen bereits beendet sein. Doch dieser Plan ist wenig realistisch. Selbst um das Swat-Tal zurückzuerobern, brauchten die Regierungstruppen über zehn Wochen. In den weiter südlich gelegenen Stammesgebieten tummeln sich sehr viel mehr Extremisten, und die Armee ist lokal kaum verwurzelt. Die Offensive in Waziristan dürfte deshalb sehr viel länger dauern und sehr viel verlustreicher werden als jene in Swat. Manche Beobachter bezweifeln, dass die Armee das Stammesgebiet in absehbarer Zeit überhaupt unter Kontrolle bringen kann.

Skepsis in Washington

Die USA haben Islamabad seit langem zu einer Bodenoffensive im afghanischen Grenzgebiet gedrängt, wo sich nicht nur pakistanische Terrorgruppen, sondern auch viele in Afghanistan aktive Taliban und ausländische Kämpfer der Kaida verstecken. Die Regierung Obama zeigte sich über die jüngste Militäraktion entsprechend erfreut. Doch bleibt man in Washington skeptisch, ob es den pakistanischen Sicherheitskräften diesmal wirklich ernst mit ihrem Vorgehen gegen die einstigen Zöglinge ist. Viele Diplomaten befürchten, dass die Pakistaner einmal mehr nur selektiv gegen jene Extremisten vorgehen, die für sie selbst zur Gefahr geworden sind, und jene Gruppen, die in Afghanistan kämpfen, ungeschoren lassen.

Die amerikanische Aussenministerin, Hillary Clinton, hat diese Woche während eines dreitägigen Besuchs in Pakistan betont, die USA stünden im Kampf gegen den Terrorismus Schulter an Schulter mit dem Verbündeten. Sie konnte sich dabei eine spitze Bemerkung hinsichtlich des pakistanischen Engagements aber nicht verkneifen. Die Führungsriege von al-Kaida wie auch andere meistgesuchte Terroristen versteckten sich seit 2002 in Pakistan, gab Clinton zu bedenken. Für Washington sei es schwer nachzuvollziehen, wie es der Regierung bis heute nicht gelungen sei, diese zu fassen.



NZZ INFOGRAFIK/ckh